

nahmemenschen, aber nur der Quantität, nicht der Qualität ihrer Gaben nach. Die Menschheit stuft sich allmählich ab — vom Genie bis zum Kokebue. Sene frühere falsche Auffassung vom Genie erinnert sehr an diejenige altchristliche Anschauung, welche in dem griechischen Olymp nur ein Pandämonium sah; und doch ist nichts einem Pandämonium entgegengesetzter als der griechische Olymp; denn jenes ist auf Dunkelheit und Unruhe, dieser auf Klarheit und Ruhe begründet. So giebt es auch nichts, was dem Wesen des echten Genie's mehr entgegengesetzt wäre, als eine unklare Schwärmerei. Es ist Zeit, sich von diesem Irrthum gründlich zu befreien. Das Gefühl, und selbst das schöpferische Gefühl, bringt so wenig ein Kunstwerk hervor wie der Farbenfabrikant ein Bild hervorbringt; beide liefern nur das Material, mit dem der Künstler arbeitet. Seine Thätigkeit, wenn sie echt ist, wird immer aus warmer Empfindung und kalter Ueberlegung gemischt sein.

Besonnenheit ist weit mehr ein Zeichen echten Genie's, als Phantastik.

Die Besonnenheit ist es, die den Gebildeten vom Barbaren unterscheidet; sie giebt das Maß ja ist das Maß aller Dinge; der Mensch selbst ist letzteres nur, weil und insofern er „das besonnene Thier“ ist. Man spricht von dunkler Barbarei; und deutet schon dadurch an, daß Bildung eigentlich in Klarheit bestehe; in Klarheit über sich selbst wie über die Dinge wie über das Verhältniß beider zu einander. Der Mensch ist desto mehr Genie, je mehr er sich dem reinen Typus seiner Gattung: dem homo sapiens nähert; das horazische sapere aude — sei besonnen! — gilt noch heute; kurz ein Genie ist Derjenige, welcher stets und ganz intensiv besonnen ist. Besonnenheit, auf eine bestimmte Aufgabe gerichtet, bedeutet Konzentration; und Konzentration, aufs Höchste gesteigert, bedeutet Schöpfung; darum ist das Genie schöpferisch. Diese Definition umfaßt gleichermaßen das militärische politische künstlerische wie sittliche Genie; ihnen allen gemeinsam ist die hohe innere Sammlung; und weil diese in der unruhigen und zerstreuten heutigen Generation so selten geworden ist, ist in ihr auch das Genie so selten geworden. Zum Genie gehört zweierlei: etwas göttlicher Leichtsinn und viel menschlicher Scharfsinn. Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann; und auch kein rechter Künstler; aber im Rausch vollbringt man weder Mannes- noch Künstlerthaten. Goethe bestätigt es. Der Haupteindruck der besten Jugendporträts dieses „Genie's“ ist derjenige eines auffallend verständigen Menschen! Die eigene Individualität freizulegen, sie von äußeren Schlacken und Zufälligkeiten zu reinigen, also Unnatur von sich fern zu halten; das ist die eigentliche Thätigkeit des Genie's. „Wer so fleißig ist wie ich, wird solche Sachen machen wie ich“ hat Bach geäußert; und dieses verständige Urtheil eines tiefdenkenden Künstlers erscheint eher geeignet, über das innerste Wesen des Genie's aufzuklären, als die oft gehörten Meinungen welt-unerfahrener junger Leute oder kunstunerfahrener Aesthetiker. Sener Aus-

Besonnen-
heit.

Subjektive
von ihm
in ihm
das Genie
gesehen

↓

spruch ist keine Bescheidenheitsphrase; er ist überhaupt nicht persönlich gemeint. Der große Mann, welcher aus dem Volke entsprungen ist, stellt damit sich selbst wieder mitten ins Volk hinein. Was ein Genie über sich selbst aussagt, ist glaubhafter, als was alle Talente oder Nichttalente über dasselbe vermuthen. „Das Genie ist der Fleiß“ hat man auch gemeint; aber im Grunde ist der Fleiß nur ein Theil und eine Seite der Besonnenheit; er ist aktive Besonnenheit.

Die wahre Bedeutung des Begriffs Genie wird sich am ehesten auf Gebieten zeigen, welche von der herkömmlichen falschen Anwendung desselben weit abliegen; genial ist z. B. die Bemerkung Bismarck's: daß der Kleinkaufmann sich seinen Käufern gegenüber stets im Vortheil befinde, weil er den reellen Werth seiner Waaren besser kenne, als sie. Es ist eine Bemerkung, aus der sich sehr weittragende praktische wie sittliche Folgerungen ergeben; die fast jeder Mensch jeden Tag einigemal machen könnte; und die doch nicht so leicht Jemand macht. Sie ist genial, weil sie das Wesentliche der Sache trifft! Und sie ist wichtig, insofern sie auch auf geistige Dinge übergreift. „Es ist schlecht ein Handel mit ihm zu machen, weil er seinen Werth ganz kennt“ schrieb Schiller über Goethe an Cotta — in Verlagsgeschäften; den Handel darauf zu gründen, daß der eine Theil den Werth der betreffenden Waare nicht oder nur theilweise kennt, wird sich sittlich kaum rechtfertigen lassen. Genial war es ferner von Bismarck, daß er unter den größten Schwierigkeiten 1866 die Einverleibung Sachsens in Preußen verhinderte; denn es war eine That der höchsten Besonnenheit; „ich sehe, daß auch Sie ein deutsches Herz in der Brust tragen“ sagte auf die Mittheilung davon später v. d. Pfordten zu ihm; aber ein so deutsches Herz Bismarck auch besitzen mag, in diesem Fall war es mehr seine Vernunft als sein Herz, welches entschied. Der Süddeutsche nimmt das Genie gern von der Gefühlsseite; der Norddeutsche wendet sich eher der Vernunftseite zu; aber freilich ist diese nicht nur die Verstandes-seite; denn die Vernunft umfaßt auch das Gefühl, der Verstand nicht. Genialität ist die Mischung höchster Besonnenheit mit höchster Leidenschaft; aber so daß die Besonnenheit stets als die führende, die Leidenschaft als die geführte Kraft erscheint. Verstand, mit Leidenschaft durchsättigt, wird Vernunft. Das Agens einer verhaltenen Leidenschaft unterscheidet die Besonnenheit von ihrer Karikatur, der Nüchternheit. Das Genie verbindet, in der bildenden Kunst wie anderswo, den kecken Wurf des Ganzen mit der sorgfältigen Durchführung des Einzelnen. Lessing's Bienenfleiß ist ebenso bekannt wie seine im besten Sinne „kecke“ Polemik. Lessing's und Goethe's Keckheit, Klogens und Nicolai's Geckheit gehören zusammen; es sind Komplementärfarben. Auch dem größten jetzt lebenden Staatsmann hat bekanntlich viel politische Geckheit gegenübergestanden. Fleiß und Keckheit sind zwei polare Strömungen, die einander aufheben; und darum zusammengehören. Bismarck's Politik war stellenweise sehr kühn; anderseits

bemüht sich die Zahl von Schriftstücken, welche jährlich das deutsche auswärtige Amt passiren, nach Zehntausenden. Fleiß ist die Fähigkeit, seine ganze Persönlichkeit auf große und kleine Dinge innerlich zu konzentriren; diese Konzentrationsfähigkeit hat nicht Jeder; der gute Wille allein genügt dazu nicht. Er kann zwar blinden, aber nie sehenden Fleiß erzeugen; dieser ist eine Gabe von oben her. Bismarck ist nicht nur der flügste sondern wahrscheinlich auch der fleißigste Mann Deutschlands; und vielleicht nur jenes, weil er dieses ist; er besitzt die Gabe des Fleißes in einem so hohen Grade, daß sie ihm angeboren sein muß; es ist seine zweite aber auch seine — erste Natur; es ist sein Genie. Der Geschäftsmann ist dem Feldherrn, dieser dem Politiker und dieser wieder dem speziell sogenannten Künstler verwandt; denn alle — disponiren. Disponiren heißt, Kleines und Großes zu einander in Verhältniß setzen. Das Große besteht nur durch das Kleine; und dieses durch jenes; aber beides muß, um lebendig zu wirken, in einer Hand vereinigt sein. Es ist die Hand des echten Künstlers; wenn sie das Herz des Menschen berührt, so macht sie es schlagen! Die Persönlichkeit Bismarck's ist demnach wie politisch so auch sonst vielfach eine belehrende; nur muß man ihn nicht als Spezialisten, sondern als Menschen betrachten. An Gleichgültigkeit gegen die Tradition, an „Reckheit des Wurfs“ gleicht seine Politik einem Wilbe Rembrandt's; aber auch an „sorgfältiger Durchführung“, an selbstloser Berücksichtigung alles Thatsächlichen; sie ist rücksichtslos bis zur Gewalt und dennoch pietätvoll bis zur Delikatesse.

Kalkül.

Die Griechen, das genialste unter allen Völkern, waren zugleich das besonnenste unter allen Völkern. Besonnenheit ist diejenige Eigenschaft, welche auch den größten schöpferischen Geistern der nachgriechischen Zeit, mögen sie sonst unter sich noch so verschieden sein, gleichmäßig eignet; Shakespeare und Bismarck, Leonardo und Mozart, Bach und Rembrandt besitzen sie; und der Letztere in den so tief durchdachten Licht- und Schattenswirkungen seiner Bilder nicht am wenigsten. Sein Kunstgefühl ist groß aber sein Kunstverstand noch größer; ja man kann ihn fast als den hervorragendsten Vertreter einer rein überlegenden Kunst ansehen, den es je gegeben; denn kein Künstler hat jemals ein an sich so einfaches und einseitiges malerisches Rezept so unendlich zu variiren und so geschickt zu verwerthen gewußt, wie er. Er ist in dieser Hinsicht ganz Kalkül und eben darum ganz — Genie. Die künstlerische Seele bedarf des Rechnens, wie das Ei der Schale; je unfruchtbarer die letztere an sich ist, desto besser dient sie dazu, das werdende Leben zu schützen. Rembrandt konnte jenes „Rezept“ anwenden, weil er damit den innersten Charakterkern seines eigenen Volksstammes traf; ohne diesen würde ihm dasselbe zum Schaden gereicht, ihn der Schablone überliefert haben; mit ihm gelangte er zur Kunst des — Helldunkels. Rembrandt geht hier von einem Punkt, fast von einem Nichts aus; denn wenn irgendwo, so sind in der Kunst die

Mir ist be-
müht
sich in
nicht mehr